Franz Mandl

Felsbilder: Dokumentation und Archivierung

Schritte zur österreichischen Felsbilder-Datenbank

Rock paintings: Documentation and archiving as steps toward an Austrian rock painting database
Rock paintings in the Northern Limestone Alps have been documented by the Austrian Federal Monuments Office and by ANISA, the Association for Alpine Research, since 2016. The documentation aims to record the almost 1,000 famous rock painting stations, which contain around 30,000 to 40,000 individual images, in a digital land register that will capture each rock painting in its state of preservation as of the documentation date and provide information on its contents. Moreover, there are plans to create a database in the future. As a temporary solution, a keyword index of the rock painting stations included will be created in Word and PDF formats. The rock painting documentation is seen as groundwork for further scientific research. Between 2016 and 2024, 950 rock painting stations were documented and 900 finding reports were created (equal to 18,000 A4 pages when printed). These were printed out for further archiving. In addition to documenting their current state, protective measures are necessary for the rock painting stations. However, those stations represent a transient cultural heritage that is jeopardized by outside influences such as weathering and human activity. Therefore, ANISA gives data only to designated specialists at the individual stations who strive to research the rock paintings and are dedicated to protecting the monuments. The visual inspection will be possible after the work is completed beginning in 2026.

Der Österreichische Felsbildkataster

Die Felsbilddokumentation in den Nördlichen Kalkalpen wird seit 2016 vom Bundesdenkmalamt und von der ANISA, Verein für alpine Forschung, durchgeführt. Ihr Ziel ist es, die bekannten annähernd 1.000 Felsbildstationen mit ca. 30.000 bis 40.000 Einzeldarstellungen in einem digitalen Kataster zu erfassen, der das Objekt *Felsbild* im Erhaltungszustand des Dokumentationszeitpunktes sichert und über den Inhalt Auskunft gibt. Darüber hinaus sollte künftig eine Datenbank angelegt werden. Als Übergangslösung wird ein Schlagwortverzeichnis der aufgenommenen Felsbildstationen in den Formaten Word und PDF erstellt. Die Felsbilddokumentationen verstehen sich als Grundlagenarbeit für die weitere wissenschaftliche Erforschung. Zwischen 2016 und 2024 wurden 950 Felsbildstationen dokumentiert und 900 Fundberichte erstellt, was ausgedruckt 18.000 A4-Seiten ergibt. Diese werden zur weiteren Archivierung ausgedruckt.

Über die Dokumentation des Ist-Zustandes hinaus sind schützende Vorkehrungen an den Felsbildstationen notwendig. Immerhin handelt es sich hier um vergängliches Kulturerbe, das durch äußere Einflüsse wie Witterung und menschliche Eingriffe gefährdet ist. Daher gibt die ANISA Daten zu den einzelnen Stationen nur an ausgewiesene Fachleute, die sich um die Erforschung der Felsbilder bemühen und zum Denkmalschutz bekennen, weiter. Die Einsichtnahme wird nach Abschluss der Arbeiten ab 2026 möglich sein.

Definition

Die Felsbilder der Nördlichen Kalkalpen sind Denkmäler einer überwiegend schriftlosen Volkskultur. Felsbilder sollten Informationen an Zeitgenossen übermitteln. Wir verstehen viele dieser meist mehrere Jahrhunderte alten Informationen nicht mehr. Die variantenreiche volkstümliche Bildsprache wurde zumeist im leicht ritzbaren Bildträger, der Verwitterungsrinde des Kalkgesteins, hinterlassen. Die Felsbilder speichern die Zeichen- und Bildersprache einer Landbevölkerung, in der Analphabetismus bis zur Einführung der Schulpflicht im 18. Jahrhundert und darüber hinaus vorherrschte. Die Felsbilder setzen sich aus Zeichen, Symbolen, linearen Gebilden und auch Darstellungen von Tieren, Menschen und Geräten zusammen. Es handelt sich um eine Zeichensprache, die als Teil des volkskundlichen Kulturerbes des inneralpinen Raumes eine noch

nicht ausreichend gewürdigte Bedeutung besitzt. Die Zeichen sind überwiegend in die Neuzeit und schon seltener in das Mittelalter zu datieren. Dass sie so jung sind, ist wiederum dem meist schnell verwitternden Bildträger, der Verwitterungsrinde, zuzuschreiben. Die Lage der Felswände beeinflusst durch die unterschiedliche Bewitterung ebenso das Alter erhalten gebliebener Zeichen.

Der Aufbau des Katasters

Der Kataster hält für jede Station folgende Informationen fest: geografische Daten, Grundstücksdaten, Entdeckungsgeschichte, Zugangsbeschreibung, Landkarten, Luftbild, Geologie, Dokumentationsgeschichte, aktuelle Dokumentation, Skizzen und Pläne, Datierungsansätze, Schlagwörter zu den Darstellungen, Literatur, Hinweise für die weitere Erforschung, fotografische Aufnahme.

Grundlage und Datensammlung für den Kataster

Als Grundlage für den Kataster werden Aufzeichnungen und Sammlungen der ANISA verwendet. Diese umfassen Katasterblätter, Fotografien und einschlägige Literatur. Ein Großteil der Sammlung beruht auf eigenen Feldforschungen des Autors sowie auf Fundmeldungen von Mitgliedern der ANISA und Wanderern und Wanderinnen. Ende der 1970er Jahre begann der Autor auf dem Dachsteingebirge mit der Erforschung der Felsbilder. Im Laufe der Zeit dehnte sich das Forschungsfeld über ganz Österreich und in die alpinen Nachbarländer aus.

Ebenso wird die Literatur erfasst. Die Felsbildforschung in Österreich wurde vom Volkskundler Ernst Burgstaller begründet, konnte sich aber im universitären Bereich nicht nachhaltig etablieren.[1] Daher stammt die Literatur zumeist von engagierten Laien, deren Datierungen und Interpretationen häufig von Wunschdenken, Ideologie, Esoterik, aber auch von Geschäftsinteresse geprägt sind.

Neben den Aufzeichnungen zu den vom Verfasser und anderen Mitgliedern sowie Informanten entdeckten Fundstellen verfügt die ANISA über eine umfassende Literatursammlung. Im Sammelband „Felsbilder. Österreich-Bayern. Nördliche Kalkalpen“ findet der Leser eine mehrseitige Literaturliste.[2] Zu den wichtigsten Autoren und Informanten für unseren Kataster zählen: Helmut Adler, Alfred Auer, Ernst Burgstaller, Günter Graf, Hans Haid, Erika Kittel, Rudolf Leitinger, Adolf Mandl, Herbert Nowak, Peter Pindur, Willi Repis, Erich Urbanek und Franz Wollenik.

Probleme und Fortschritte der Erforschung

Die Felsbildstationen befinden sich oftmals an entlegenen, schwer zugänglichen Plätzen. Um sie aufzusuchen, sind nicht nur eine gute Kondition, sondern auch bergsteigerische Erfahrung, Schwindelfreiheit und ein guter Orientierungssinn Voraussetzung. Eine möglichst genaue Lokalisierung ist sehr wichtig, damit die Stationen wieder aufgesucht werden können. Mehrere zwischen 1978 und 2000 dokumentierte Stationen konnten trotz mehrfacher Nachsuche nicht mehr gefunden werden, da sie lediglich durch Koordinateneinmessungen in den Österreich-Karten verortet werden konnten. Die Verortung der Felsbildstationen erleichtern nun Hand-GPS-Geräte. Ebenso vereinfachen technische Innovationen wie die Laservermessung die Feldarbeit enorm.

Heute stehen Dokumentationstechniken zur Verfügung, von denen man zu Beginn der Feldforschung noch nichts ahnen konnte. Die teure analoge Fotografie wurde um 2000 allmählich von der damals auch noch teuren digitalen abgelöst. Die Archivierung auf Festplatten ist nun einfach und billig, auch wenn ihre Haltbarkeit nur durch periodische Sicherungskopien auf neuen Speichermedien gewährleistet werden kann. Die Bildqualität ist inzwischen jedoch ausgezeichnet. 3D-Bilddokumentationen haben ebenfalls Einzug gehalten. Zuvor wurden zur Sicherstellung einiger Felsbilder Silikonkautschukabzüge angefertigt, die die Oberfläche des Bildträgers beeinträchtigen konnten. Heute sehen wir auf einem guten Bildschirm die Details besser als auf dem Original. Die Büroarbeit hat sich von der Schreibmaschine zu digitaler Text- und Bildbearbeitung auf dem Notebook und Personalcomputer verlagert. Auch hier gab es nach anfänglichen und teuren Lehrjahren ungeahnte Verbesserungen.

Bei der Felsbildsuche stellt sich auch oft die Frage, ob es sich bei der Darstellung um eine Laune der Natur oder um ein von Menschenhand angefertigtes Werk handelt. Betrachtet man z. B. die Bildwand auf

1 Ernst Burgstaller, Felsbilder in Österreich, Spital am Pyhrn 1989 (Ernst Burgstaller 1989).
2 Franz Mandl, Felsbilder. Österreich-Bayern. Nördliche Kalkalpen. Mit einem Beitrag von Gerhard W. Mandl, in: Forschungsberichte der ANISA, Band 4, Haus im Ennstal 2011 (Mandl 2011).



Abb. 1: Felsbildstation (Bildwand 2), laufende Nummer: 761, Bezirk Zell am See, Region Lofer, Jochingalm

Abbildung 1, so stellt sich die Frage: Hebt Schlaglicht bauchige anthropomorph wirkende Rundungen mit erheblicher Verwitterung aus antiker Zeit hervor oder handelt es sich um geologische Formen? Über diese Rundungen wurden später spätmittelalterliche und neuzeitliche Darstellungen geritzt.

Die Zeichen- und Bildersprache

Die Felsbilddokumentation bedeutet Grundlagenarbeit für die Fachwelt. Eines ihrer Forschungsziele wird es wohl sein, mit den vielen dokumentierten Zeichen, Symbolen und Bildern nach deren Katalogisierung mehr über die Gedankenwelt der Menschen aus der Geschichte in den meist dünn besiedelten alpinen Räumen zu erfahren. Wie zum Beispiel die dominierenden christlichen Symbole vermuten lassen, waren die hierarchischen Strukturen des Mittelalters auch noch in der Neuzeit des alpinen Raumes präsent.

Die Symbole, Zeichen und Darstellungen scheinen sich häufig zu wiederholen. Betrachtet man aber die Details genauer, so sind durchaus regionale Unterschiede erkennbar. Aber auch die verschiedenen Verwitterungszustände auf unterschiedlichem Gestein ergeben variantenreiche Ergebnisse, ebenso der Bezug zu Wegen, Siedlungen und Wirtschaftsräumen. Immerhin handelt es sich bei den Felsbildern um Ritzungen in den vermeintlich langlebigen Informationsträger Stein. Aber auch der verwittert an seiner Oberfläche und verliert in Lauf der Zeit diese Informationen.

Die Verwitterungsrinde als Bildträger und Datierungshilfe

Grundlage für die Existenz der Mehrzahl der Felsritzbilder ist die weiche Verwitterungsrinde, die mit verschiedenen spitzen Gegenständen bearbeitet werden kann. Damit wurden Ritzungen, Reliefs, Punzierungen, Einmeißelungen und Kerben angefertigt. An die künstlerische Fertigkeit der Hochkultur reichen die Darstellungen zumeist nicht heran. Scharfe Steine, Messerspitzen, Beile, Stockspitzen etc. waren die *Zeichen-* und *Schreibgeräte*, die Verwitterungsrinde das *Schreibpapier* der vermutlichen Urheber, nämlich Almleute, Holzknechte, Jäger und Wanderer.

Das Ausmaß der Bildung von Verwitterungsrinden wird zunächst von der Gesteinsart bestimmt. Besonders gut eignen sich Dachsteinkalk und der verwandte Oberrätkalk im Westen Österreichs. Aber auch auf Wettersteinkalk und einigen weiteren Kalkarten bildeten sich ritzbare Verwitterungsrinden. Die Beständigkeit der äußeren Oberfläche der Verwitterungsrinden ist deshalb auch als Indikator für ein theoretisches Maximalalter der Felsbilder zu berücksichtigen. Hier werden lediglich Forschungsansätze vorgestellt, die weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bedürfen.

Die Verwitterungsrinde entwickelt sich an feuchten, meist nordseitig gelegenen schattigen Felsoberflächen schon seit dem Rückgang des Eises der letzten Eiszeit vor annähernd 14.000 Jahren. Sie bildet sich meist in den unteren bodennahen feuchten Bereichen, wo der Pflanzen- und Moosbewuchs mit seinen Säuren den Kalk oberflächlich porig auflöst. Diese Umwandlung kann auch als Korrosionsvorgang bezeichnet werden. Diese dabei entstehende leicht ritzbare Oberfläche eignet sich besonders gut als Bildträger.

Das Gleichgewicht des Auf- und Abbaues der Verwitterungsrinde hängt vom Einfluss der Witterung und der Felsoberfläche ab. So unterliegt sie einer ständigen Umwandlung an der harten inneren Felsfläche und einer ständigen Erosion an der äußeren der Witterung ausgesetzten Oberfläche. Unebenheiten der Oberfläche oder Sickerwasser können die Dicke erheblich beeinflussen. Bäume können als Schutzschirm vor



Abb. 2: Felsbildstation, laufende Nummer: 732, Bezirk Zell am See, Region Lofer, Kallbrunnalm



Abb. 3: Felsbildstation, laufende Nummer 761, Bezirk Zell am See, Region Lofer, Jochingalm, Bildwand 1

Bildwänden den Verwitterungsprozess verlangsamen. Dadurch verwittert die Oberfläche unterschiedlich schnell. Sie pendelte sich seit dem Ende der Eiszeit auf eine eigene ortsgebundene und punktuelle Dicke ein. Der Witterung ausgesetzte Verwitterungsrinden verwittern deshalb schneller und erreichen eine Dicke von wenigen Millimetern, dagegen erreichen weniger ausgesetzte oder sehr gut geschützte Verwitterungsrinden eine Mächtigkeit von bis zu 50 mm (z. B. in der Lenzenklamm bei Lofer).

Das Alter der Felsbilder

In den einschlägigen Publikationen finden sich zum Teil Datierungen bis in die Eiszeit und darüber hinaus. Die vergängliche Oberfläche der Verwitterungsrinde fand als Bildträger kaum Beachtung. Robert Bednarik, ein namhafter Felsbildforscher aus Australien, überraschte zuletzt die Fachwelt mit der vermeintlichen Entdeckung von zwischeneiszeitlichen Felsbildern in der Drachenhöhle bei Mixnitz. Doch bei diesen angeblich ältesten Felsbildern Österreichs handelt es sich um Kratzspuren von Höhlenbären in Sinter- und Bergmilchauflage und nicht von Kinderfingern, wie Bednarik meint.[3] In sehr geschützten Lagen wie Höhleneingangsbereichen und Abris könnten Felsbilder auch ein Alter bis in die Bronzezeit erreichen. Meist sind diese gerne besuchten Örtlichkeiten jedoch von jüngeren Ritzungen überdeckt worden.

Datierung mithilfe von Jahreszahlen

Geritzte Inschriften reichen vereinzelt bis in das 15./16. Jahrhundert zurück.

Genauere Datierungen ermöglichen auch typologische Darstellungen und Inschriften. Sie können auch als Bezugspunkte für die Datierung von Darstellungen in deren nächsten Umgebung herangezogen werden. Beispiel: gut erhaltene Jahreszahl „1674“ und teils nur noch vage erkennbare ältere Kerbenreste (Abb. 2).

Datierung mithilfe der Typologie

Armbrustdarstellungen können dem ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit zugeordnet werden. Abbildung 3 zeigt zwei Armbrustdarstellungen mit Abzugbügel neben Kreuzzeichen mit Näpfchenverzierung, Kerben, Linien und Fragmente.

Relative Datierung

Abbildung 4 zeigt ein Schriftband aus rätischer Zeit mit erheblichen Kerbenrundungen. Rechts oberhalb davon befinden sich Ritzungen aus dem Mittelalter und der

3 Robert G. Bednarik, Pleistocene Rock Art Discovered in Central Europe Rock Art Research, in: Australien Rock Art Research Association (AURA) and International Frederation of Rock Art Organizations (IFRAO), Volume 39, Number 1, 2022, S. 32–40; Daniel Brandner / Franz Mandl, Menschliche Spuren in der Drachenhöhle bei Mixnitz, in: Forschungsberichte der ANISA, 2, 2023 (ANISA FB 2, 2023), Teil 3; Paläolithische Felsbildkunst oder Kratzspuren von Höhlenbären auf der Quellwand? Inschriften und Abbauspuren im Bergmilchfall der Quellspalte https://www.anisa.at/Drachenhoehle_Mixnitz_3_ANISA_2022_web.pdf (08.11.2024).

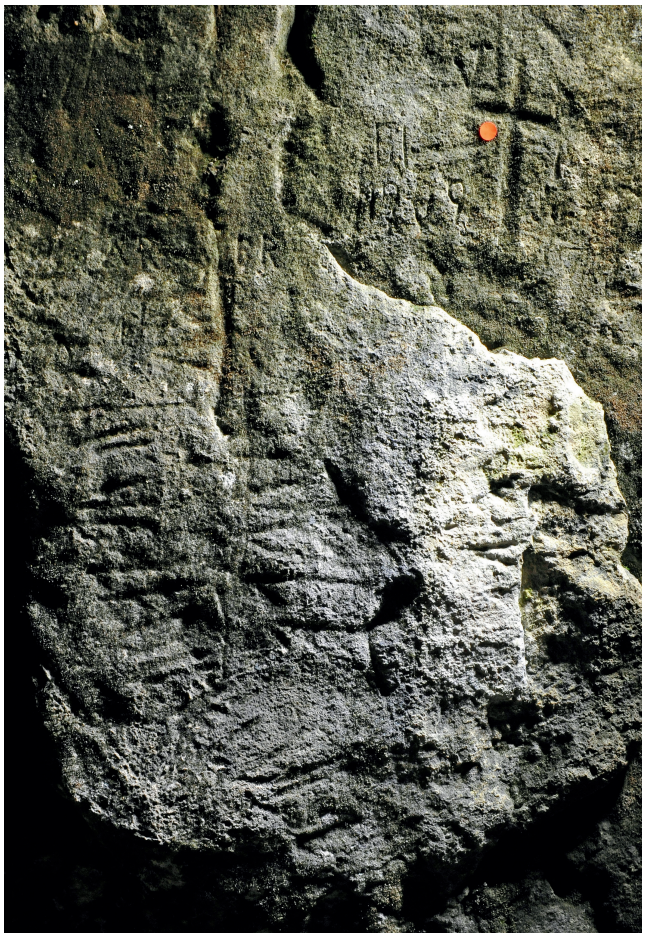


Abb. 4: Feldsbildstation, laufende Nummer: 608, Region Achenkirch, Nordtirol



Abb. 5: Felsbildstation, laufende Nummer: 732, Bezirk Zell am See, Region Lofer, Kallbrunnalm

Neuzeit. Die Jahreszahl „1909“ ist feiner geritzt und um vieles besser erhalten. Hier könnte eine relative Datierung durchgeführt werden. Die etwa 2000 Jahre alten Schriftzeichen zeigen bereits unterschiedliche Verwitterunggrade, die von der Unebenheit der Felsfläche bestimmt werden.

Kerbenrundungen und Lage

Auch die Rundung der Kerben kann als möglicher Anhaltspunkt für die Datierung herangezogen werden. Die ursprünglich eingeritzte Tiefe der Kerben eines Felsbildes ist als Hilfestellung für die Datierung zu betrachten. Sie ist nach mehreren Jahrhunderten wegen der Verwitterung nur ungenau feststellbar. Als Faustregel kann nach bisherigen Erfahrungswerten eine durchschnittliche Tiefe von 3 mm angenommen werden. Jedoch führen bereits kleine Abweichungen zu größeren Fehldatierungen. Die Kerbe wandert beim Verwitterungsvorgang verzögert mit in die Tiefe der Rinde. Die Kerbe wird so ein älterer Restbestand der Darstellung als die ursprüngliche Tiefe zur Zeit der Einritzung. Mehrfach konnte festgestellt werden, dass die Innenseite der Kerben eine feinere und festere Zusammensetzung aufweist. Zum Zeitpunkt der planen Angleichung mit der Oberfläche sind diese durch ihr höheres Alter noch sichtbar. Ob sich auch sogenannte *Positivstrukturen* entwickelten, sollte ebenfalls untersucht werden. Abbildung 5 zeigt z. B. ein teils stark verwittertes abstraktes Liniengebilde, bestehend aus Spirale, gefederten Flächen, schriftartigen Zeichen und anthropomorphem Element vermutlich aus der Spätantike oder dem älteren Mittelalter.

Felsbilder unterschiedlichen Alters

Oft sind Felsbilder verschiedenen Alters auf engem Raum eingeritzt worden. Abbildung 6 zeigt Initialen, ein Pentagramm, ein stark verwittertes sternähnliches Gebilde eingefasst von einer ovalen Umgrenzung mit äußeren kurzen Querstrichen, ein Fragment eines Gebäudes (?), ein Christusmonogramm, Grübchen und Kerbenreste.



Abb. 6: Felsbildstation, laufende Nummer: 826, Bezirk Zell am See, Region Lofer, Kirchental

Typische Symbole

Christliche Symbole wie Jesus- und Marienmonogramme (Abb. 7), Kreuzzeichen, aber auch Vulven-/Phallussymbole kommen häufig im volkskundlichen Spektrum der österreichischen Felsbilder vor.

Gefährdung der Felsbilder

Natürliche Vorgänge zerstören die Oberfläche der Verwitterungsrinde und somit auch die eingeritzten Felsbilder. Dazu zählen: Wasser, saurer Regen, Pflanzensäuren, Absplitterungen durch Temperaturunterschiede, Frostausbrüche, Kratzer durch herabfallende Äste und Steine und Wind. Auch wirken sich die Phänomene der Klimaerwärmung negativ aus. Das kann zur Austrocknung der Verwitterungsrinde und zu keinflächigen Ausbrechungen führen.

Aber auch Menschen gefährden bzw. zerstören die Felsbilder unbewusst oder bewusst. Felsbilder werden als Aufforderung für eigene Manifestationen empfunden, daher werden daneben und leider auch darüber neue Darstellungen angefertigt. Dieses Phänomen lässt sich gegenwärtig auch in der Graffiti-Szene sehr gut beobachten. Doch auch falsche Dokumentationstechniken wie die Entfernung von Bewuchs mit Messern und Bürsten, Nachritzungen, Einfärbungen für vermeintlich bessere Fotografien, Abklatsche, Abpausen, Silikonabzüge etc. wirken sich zerstörerisch aus. Helmut Adler, einer der Pioniere der Felsbildforschung, verursachte zwischen 1960 und 1990 in der Region Lofer, Bezirk Zell am See, mit Sprengungen, Abschlägen von Teilen aus Bildwänden und Reinigung mit Drahtbürsten erhebliche Zerstörungen. Zahlreiche Stationen sind auch dem Straßenbau und Steinbrüchen zum Opfer gefallen.

Zerstörungen

Ein Beispiel einer Zerstörung betrifft die unter Denkmalschutz (GZ: 18.723/2/93 vom 4. Juli 1993) gestellte Felsbildstation „Bärenstein“ am Sparber mit einer mittelalterlichen Bärenjagdszene. Ein mit Glühlampe ausgeleuchtetes Foto von 1981 mit der noch unzerstörten Fundsituation (Abb. 8) wird einem Foto mit Zerstörungen durch Abschabungen von Silikonresten (?) von 2007 (Abb. 9) gegenübergestellt. Der Verursacher dieses Zerstörungsaktes konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Wir können die Felsbilder schützen, indem wir berührungsfreie Dokumentationstechniken anwenden, keine Zugangsbeschreibungen veröffentlichen, Absperrungen montieren (z. B. Steinberginschriften), sie mit Ästen abdecken, um sie weniger leicht auffindbar zu machen, etc. Touristische Führungen zu Felsbildstationen sind möglichst zu vermeiden. Beispiele touristischer Erschließung wie in der Notgasse (Dachsteingebirge)



Abb. 7: Felsbildstation, laufende Nummer: 813, Bezirk Zell am See, Region Lofer, Kirchental



Abb. 8: Felsbild, Land Salzburg, Region Wolfgangtal, Sparber



Abb. 9: Felsbild, Land Salzburg, Region Wolfgangtal, Sparber

und der Höll (Totes Gebirge) belegen deren großes Zerstörungspotential.

Die Grundlagen für den Felsbildkataster sind gelegt. Mehr als 150 derzeit bekannte Felsbildstationen warten noch auf die Aufnahme in den Kataster. Diese sollen bis 2026 dokumentiert und eingetragen werden. Da noch viele Felsbildstationen bislang unentdeckt sind, kann der Kataster damit nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Wenn vom Autor weitere Funde getätigt werden oder Fundmeldungen bei der ANISA oder dem BDA eingehen, sollen auch diese künftig aufgenommen werden.